



Pfrn. Margarete Garlichs
Sonntag, den 2. Oktober 2016
Predigt zur Jahreslosung 2016

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Jesaja 66, 13

Liebe Gemeinde

I.

„Mutter – das ist das schönste aller Worte“ hat mal ein Dichter gesagt. Dann müsste die Jahreslosung das schönste aller Bibelworte sein. Sie heisst: „Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Manche denken vielleicht dabei gleich an das Requiem von Brahms und an seine verzaubernde, dramatische, emotionale Vertonung. So klingt Wärme, Zuversicht und Geborgenheit. Natürlich wäre es wunderschön, wenn Sie, liebe Gottesdienstbesucherinnen und -besucher, Ihre Mutterbeziehung genauso erfahren haben: als sättigend und schön, ohne Wenn und Aber.

„Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Die meisten erleben die Beziehung zur eigenen Mutter jedoch vielschichtig. Oft schwangt sie zwischen Gelungenem und Schwierigem. Für manche von uns hatte sie vielleicht zu viel Nähe, für andere wiederum zu viele Distanz. Häufig ist die Mutterbeziehung ambivalent. Manche arbeiten sich an der eigenen Mutter ein Leben lang ab. Die Mutter-Kind-Beziehung ist ja eine Urbeziehung. Und wir bleiben das Kind unserer Eltern, egal ob die Eltern noch leben oder nicht, ob wir mit ihnen aufgewachsen sind oder nicht. Entsprechend hoch bleiben oftmals unsere Erwartungen an eine solche Beziehung. Entsprechend tief sind deshalb oft die damit verbundenen Verletzungen. Wenn es gut kommt, sind wir dankbar für das, was unsere Mutter uns gegeben hat. Gleichzeitig wissen wir aber auch um die Grenzen, was unsere Mutterbeziehung zu leisten vermochte.

II.

„Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Auch bei der Gottesbeziehung handelt es sich um eine Urbeziehung. Auch da haben wir hohe Erwartungen. In den Begriff „Gott“ projizieren wir immer wieder das hinein, was wir uns wünschen. Und wenn unseren Wunschvorstellungen nicht entsprochen wird, sind wir enttäuscht. Wenn die Verletzungen ganz tiefgehen, sprechen manche sogar von einer Gottesvergiftung.

Anders geht die Dichterin Ulla Hahn mit der Enttäuschung um, dass sie Gott anders erlebt als sie sich ihn vorgestellt hat. Ohne jeden Sarkasmus nimmt sie in ihrem Gedicht «Danklied» Bezug auf Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“. Ich zitiere einige Zeilen:

*Ich danke dir, dass du mich nicht beschützt ...
dass du nicht bei mir bist, wenn ich dich brauche
und nicht mein Stab und Stecken der mich stützt.*

Ulla Hahn bzw. ihr lyrisches Ich meint dadurch Kraft geschöpft zu haben, dass sie allein gelassen worden ist. Gerade dadurch wurde sie selbstständig. Dahinter steckt die tiefe Erfahrung, dass uns die Eltern vieles nicht abnehmen können. Schmerzhaft Erfahrungen gehören zum inneren Erwachsenwerden. Manches mussten wir alleine durchstehen. Eine narzisstische Wunscherfüllung ist (leider) unmöglich.

III.

Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Schmerzlich bleibt es jedoch, wenn die positive Erfahrung fehlt, im Innersten wirklich getröstet worden zu sein. Falls einige von Ihnen so empfinden, hilft vielleicht ein kurzer Perspektivenwechsel. Weg von der mangelnden Erfahrung, getröstet worden zu sein, zu der positiven Erfahrung, selber getröstet zu haben. Auch ohne eigene Kinder kennen wir die selbstverständliche Erfahrung, ein Kind zu trösten. Ein kleines Kind können wir herrlich leicht beruhigen. Deshalb trösten wir auch so gern, wenn es herzerreissend schluchzt. Manchmal reicht es, das weinende Kind in unsere Arme zu nehmen. Oftmals sagen wir dann nur wenige Worte: Z.B. „Es wird alles wieder gut werden!“ Oder wir antworten, dass wir schon eine Lösung finden. Und plötzlich springt das Kind erleichtert auf und rennt fröhlich weg, um weiter zu spielen - als wäre nichts gewesen. Und wir sind womöglich erstaunt, weil das konkrete Problem selber gar nicht gelöst wurde. Das sind schöne Trosterfahrungen.

IV.

„Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Und trotzdem: Sowohl das Wort „Mutter“ als auch das Wort „Gott“ bleiben Sehnsuchtsbegriffe, bei denen wir uns Trost erhoffen - auch im Erwachsenenalter. Diese Sehnsucht bleibt aufgrund unserer Erfahrungen, die wir mit dem Leben machen. Es bleibt die Sehnsucht, getröstet zu werden, wenn wir innerhalb der eigenen Beziehung einsamer werden. Oder wenn die Veränderungen in unserer Welt uns Angst machen. Wir wollen getröstet werden, wenn eine Krankheit ihre Kraken nach uns ausstreckt. Und wir sehnen uns da-

nach, getröstet zu werden, wenn der Schatten des eigenen Todes auf uns zukommt. Die Sehnsucht stirbt zuletzt.

Ein lebensalter und -weiser Mann sagte mir einmal: „Je älter ich werde, desto mehr komme ich zu einer nachintellektuellen Beziehung zu Gott.“ Der Religionsphilosoph Ricoeur drückt das mit dem Begriff „zweite Naivität“ aus. Was für eine wunderbare Begrifflichkeit: Zweite Naivität. Sie beinhaltet, dass wir nach dem äusseren und inneren Erwachsenwerden zu etwas Religiösem zurückfinden. Gott lässt sich dann als eine transzendente Macht wiederfinden, an deren Grösse wir uns anlehnen mögen. Gott ist dann ein Gegenüber für uns, ohne dass wir ihn mit unseren Vorstellungen und Wünschen vereinnahmen. Eine zweite Naivität lässt uns emotionale Vorstellungen aus dem Glauben als einen Schatz wiederentdecken. Denn wenn es um unser Innerstes geht und wir mit unserer Sprache an Grenzen kommen, brauchen wir Bilder.

Deshalb tauchen Sie, liebe Gemeinde, bitte mit mir nochmals in die Bilderwelt der Jahreslosung ein: „Gott spricht: „Ich will dich trösten, wie eine Mutter tröstet.“

Dieser Vers steht am Ende des 66-Kapitel-langen Jesajabuches. Am Ende eines Buches, das über mehrere Jahrhunderte hinweg geschrieben worden ist. Am Ende einer langen Beziehung zwischen Gott und seinem Volk. Es war eine Beziehung voller Liebesbeschwörungen und Liebesver zweiflungen, mit Zornausbrüchen und Liebesergüssen. Es gab Nähe und Distanz und viele Enttäuschungen. Es ist also auch hier eine sehr ambivalente Beziehungsgeschichte. Jetzt am Ende des Jesajabuches sehnt sich Gott danach, noch einmal ganz neu mit seinem Volk beginnen zu können.

Und so sucht der Schreiber nach einem Bild, das diesen Neuanfang zu beschreiben weiss. Für ihn ist es die Urbeziehung einer Mutter zu ihrem Kleinkind. In ihr sieht er die tiefe Liebe Gottes zu uns gespiegelt. Und so malt Jesaja mit Hilfe dieser innigen Beziehung ein geradezu körperliches Bild. Es ist voller Weiblichkeit und von geradezu paradiesischem Ausmass. So heisst es in einem Vers kurz vorher: „Die Mutter Zion wird Kinder bekommen, noch ehe sie etwas davon merkt.“ D.h. ohne Wehen und ohne Schmerzen. Oder auch in den beiden Versen direkt vor unserer Jahreslosung: »Ihr werdet euch daran laben wie das Kind an der Mutterbrust.« Und: „Ihr werdet euch geborgen fühlen wie ein Kind, das von seiner Mutter auf der Hüfte getragen und auf den Knien gewiegt wird.“

V.

„Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Statt einer dogmatischen Sprache von Gott finden wir vielleicht Bilder für Gott. Deshalb lassen Sie uns nochmals die mütterlichen Bilder von Gott anschauen. Es kann spannend sein herauszufinden, wie sich die Mütterlichkeit Gottes anfühlt und zwar aus der Perspektive einer zweiten Naivität. Wenn vom Stillen geredet wird, erlaubt sich die Frage, was unsere Bedürfnisse stillt. Wie schmeckt unser Glaube zum Beispiel im übertragenen Sinn? Was ist Pfannkuchen mit ganz viel Zucker in Bezug auf unsere Gottesbeziehung? Es wäre schön, wenn das Abendmahl etwas ist, was uns einen Geschmack davon gibt, bei

Gott, satt zu werden. Wo trinken wir Glaubensmilch? Für mich ist es der aaronitische Segen am Ende des Gottesdienstes. Wie hört sich die Mütterlichkeit Gottes an? Das können Orgeltöne sein, Gesangbuchlieder oder eine ruhige Kirche, in der wir unsere eigenen Schritte hören. Als Kind fand ich Trostpflaster ganz toll. Ich bekam eine kleine Süßigkeit, wenn ich mich beim Spielen verletzt oder mich mit einer Freundin zerstritten hatte. Was wären für uns Erwachsene ein Trostpflaster, wenn wir uns im Spiel des Lebens verletzen? Vielleicht ein besonderer Satz aus der Bibel, der uns guttut. Zum Beispiel unser Konfirmationsspruch oder eben diese Jahreslosung. Glaubensmässig müssen wir nicht auf Diät gehen.

Gottes Trost spüren, schmecken, hören, fühlen. Vielleicht müssen wir erst einmal wieder Geschmack daran finden, heraus zu spüren, was uns wirklich sättigt. Vielleicht muss sich unser Gehör erst einmal an diese neue Trostsprache gewöhnen, denn Trösten ist die Muttersprache Gottes. Vielleicht schaffen wir es dann immer mehr, in den Trost Gottes einzutauchen – im Sinne einer zweiten Naivität. Es geht beim Trösten mehr als um Problemlösungen. Im Endeffekt wollen wir genauso wie Kinder hören, dass alles gut werden wird.

Gott tröstet uns. Zum Beispiel, wenn wir spüren, dass nach einer Scheidung das Gift weniger wird. Gott tröstet uns. Das kann heissen: Wir weinen heftigst und fühlen uns gleichzeitig von Gott in unserem Schmerz gesehen. Gott tröstet uns, wenn wir es schaffen, dem eigenen Leben gegenüber versöhnlicher zu werden. Ebenso wenn wir einen endgültigen Abschied stehen lassen können und es schaffen, mit unserem Leben weiterzugehen. Trost geschieht, wenn wir bei Schwerem einen Perspektivenwechsel vollziehen und dankbar für das Erlebte werden. Trost ist, wenn wir eine Lebenskraft spüren, die uns so sehr trägt, dass darin auch der Schmerz Platz hat. Tröstlich ist es, wenn wir das Vergangene loslassen können und bei Gott aufgehoben wissen. Tröstlich ist es, Gott zu vertrauen, dass alles gut kommt. Und dabei dürfen wir immer wieder auch den Schmerz empfinden, wenn wir zu Gott weniger Nähe erleben als wir das gern hätten. Wenn etwas von dem allen passiert, lehnen wir uns als Kinder Gottes an Gott an.

VI.

Ich möchte noch einen letzten Schritt weitergehen. Trösten ist die Muttersprache Gottes – habe ich eben gesagt. In unserer Muttersprache können wir uns am besten ausdrücken. Wir können da am einfachsten sagen, was wir denken, fühlen und brauchen. Die Muttersprache ist immer auch ein Stück Heimat, wohin wir auch gehen. Deshalb wäre es schön, wenn wir die Sprache Gottes immer besser sprechen könnten. Wie beim Erlernen einer Sprache, spricht man anfangs Sätze falsch. Dann geben wir falschen Trost oder verträsten nur. Dann wirken wir als Christinnen und Christen eher trostlos. Die Theologin Dorothee Sölle hat mal die Formulierung gewagt: Wir mögen doch viel mehr Gott füreinander spielen. Für mich hiesse das: einander Trost spenden. Echten Trost, so dass andere merken, dass wir ganz bei Trost sind. Amen.